
Johnson-Jahrbuch

Band 4/1997

Herausgegeben von
Ulrich Fries und Holger Helbig

Vandenhoeck & Ruprecht

Redaktion: Holger Helbig

Umschlagbild: Andreas Lemberg, Uwe Johnson II, Öl auf Leinwand

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Johnson-Jahrbuch. –

Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht.

Erscheint jährl. – Aufnahme nach Bd. 1. 1994

ISSN 0945-9227

Bd. 1. 1994 –

ISBN 3-525-20903-5

© 1997, Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen. – Printed in Germany.
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk einschließlich seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Satz: Competext, Heidenrod

Druck und Bindung: Hubert & Co., Göttingen

»Andere über mich«

Schriftsteller (und Politiker) über Uwe Johnson

Erster Teil: Von Leipzig nach Berlin

Nach Belieben zusammengestellt von Uwe Neumann

Es war einmal ein Mann, jung an Jahren und hoch aufgeschossen, der in Mecklenburg und Leipzig als Schüler, dann Student folgenreich zu zweifeln begann, weil er in einem Land lebte, dessen Ziele weitgesteckt waren, doch dessen Alltag in fürsorglich befohlener Enge verlief. Als der junge Mann begann, diesen Widersprüchen mit Wörtern beizukommen, und sich schließlich, weil von unumgänglichen Geschichten bedrängt, als Schriftsteller begriff, wurde ihm bald deutlich, wie fremd er seinem Land war und welche Worte ihm unerlaubt sein sollten: Die Sachwalter des Sozialismus wünschten seine Sicht des sozialistischen Alltags nicht gedruckt zu sehen.

Günter Grass, 1995

Bei Verteilung der Referate zu Beginn des Semesters war auch das Thema Otway vergeben worden. Der Student, der im Seminar seinen Text vortrug, ein langer Blonder mit merkwürdigen Augen, war eine Überraschung. Nach ein paar Minuten hörten wir alle aufmerksam zu. Er las sehr gut vor, ausgezeichneter englischer Akzent beim Vortrag der Zitate aus Otway, reines Norddeutsch, ganz und gar kein Sachse also; er hatte gründlich gearbeitet. Alles paßte zueinander: eine klare Schreibweise, kluge, bisweilen boshafte Bewertungen des Otway, wie vor allem auch des Hofmannsthal. Auf irgendwelchen geistesgeschichtlichen Idealismus hatte sich dieser stud. phil. nicht eingelassen. Er wurde belobt, ich bat ihn, in die Sprechstunde zu kommen.

Hans Mayer, *Ein Deutscher auf Widerruf*, 1984

Dieser langgewachsene hagere Hochschulabsolvent, um den es so viele Gerüchte gab, beobachtete einen auch mit einer Präzision, von Freundlichkeit kaum verhüllt, der hintergründig-analytische Blick verwandelte seinen Gesprächspartner in ein demnächst zu literarisierendes Objekt. Was mich ärgerte. Das alles gebot einem auch das Sie, ein Kommilitone, kein Mitstudent. Es verhüllte aber die Souveränität seiner scheinbar schwerfälligen Formulierungen, mit denen er einen abfertigte, kaum das Gehetzte, Überarbeitete, Verunsicherte in seiner überlegenen Ruhe; aber dieser Verunsicherte war einem noch in allem überlegen, allein seine Formulierungskraft. Im übrigen war ich überzeugt, einen externen Doktoranden vor mir zu haben. Man hörte, Johnson sei belesen wie keiner, ein profunder Hegelkenner unter anderem. In einem Oberseminar bei Mayer habe er, nach dem Handlungsbeginn der Goethischen *Wahlverwandtschaften* befragt, die erste halbe Seite des Romans aus dem Gedächtnis zitiert. Eine andere Anekdote besagte, Uwe Johnson habe statt seiner schriftlichen Examensarbeit einen Roman dem prüfenden Professor auf den Tisch gelegt, was wohlwollenden Zorn bei dem zum Cholerischen neigenden Gelehrten ausgelöst hat. Der Prüfling habe dann in kurzer Zeit noch eine vorzügliche Examensarbeit über Ernst Barlach geschrieben.

Horst Drescher, 1990

Johnson hat mich schon in Leipzig einfach als Erscheinung fasziniert. Scheinbar unverletzlich, ohne irgendwelchen Schaden zu nehmen, schien er durch die Zeiten zu gehen. Er machte auf mich den Eindruck, alles, was da lief, erreiche ihn überhaupt nicht. Er hatte fast etwas Mythisches an sich. Dazu kamen seine unglaublich sicheren Kenntnisse. Fast eine statische Erscheinung, ein Fels in der Brandung. Diese Sicherheit findet man auch in seinem ersten Roman. Das machte mich mißtrauisch: Woher nimmt ein Autor, ein Mensch diese Sicherheit, was berechtigt ihn zu diesem Anspruch, dem Anspruch eines unbestechlichen Richters, seine moralische Integrität, so und nicht anders zu sein und zu werten. Es gibt, glaube ich, in der Literatur der fünfziger Jahre keine integerere Figur als den Abs. Wo kommt das her, ist das Maske oder ist das Überzeugung?

Fritz Rudolf Fries, 1991

Als ich aus Leipzig wegging – und das habe ich später auch immer so formuliert –, konnte ich fließend Johnsonsch sprechen. Das heisst, er sprach ohne Zwang, sondern mit einer Verbindung von Understatement, von Zitaten und Eh-scho-Wissen, wie die Wiener sagen, wo man sich in Andeutungen verständigen kann und weiss, der andere versteht

es auch. Johnson sprach so. Johnson sprach gerne in Zitaten. Er merkte sofort, wenn man die Zitate erkannte. Es konnten literarische Zitate sein, es konnten Zitate aus einem Leitartikel des »Neuen Deutschland« sein: man musste alles gegenwärtig haben. Das erste Gespräch interessierte mich sehr, und er sagte: »Ja, ich schreibe auch selbst.« Nach dieser ersten Begegnung, so viel ist mir heute klar, wusste ich: Das ist ein Genie.

Hans Mayer, 1992

Halm hatte Mersjohanns westfälischen Ton aus der Tübinger Zeit noch im Ohr. Einen nasal ziehenden, an keinem Satzende abbrechenden Ton hatte der damals kultiviert. Rainer Mersjohann war ein Dichter. Er war das junge Genie, das jedes Schulumilieu braucht, um die Masse der Lernenden mit diesem Beispiel zu plagen. Der auf höchste Reinheitsgebote eingeschworene Professor B. hatte im Seminar die makellosen Sonette des zwanzigjährigen Mersjohann aus Literaturzeitschriften vorgelesen. Verzückt und vorwurfsvoll. Warum macht ihr nicht alle solche Sonette! Mersjohann war natürlich auch jünger gewesen als alle anderen. Das gehört immer dazu zum Genie, daß es etwas unbegreiflich früh kann.

Martin Walser, *Brandung*, 1985

Das erste Buch eines 25jährigen, das nichts wäre als blitzblanke Erfüllung, würde es nicht fast mißtrauisch machen? Dieser Roman verspricht für die Zukunft noch mehr, als er selbst hält. Wir glauben, notgedrungen verschwommen im Nebel, die Umrisse eines kommenden Autors zu erkennen. Nebel täuscht, aber er könnte ein Riese sein.

Reinhard Baumgart, 1959

Der Ernst, die Zucht und die Scheu dieses neuen Talentes sind kostbar. Man wagt, es zu rühmen, im Vertrauen darauf, daß dieser Mann unberührbar von Erfolg, Lärm und Presse seinen Weg geht. Denn ein Weg fängt hier offenbar an, eine künstlerische Laufbahn beginnt; man ist geneigt zu weissagen, daß sie hoch, sehr hoch hinaufführe. Während des Lesens ergeben sich sogar Stunden, in denen man der Träumerei verfällt, es habe sich der Atlas unseres derzeitigen Schrifttums durch den Auftritt dieses Jungen verändert.

Erhart Kästner, 1959

Dieses Thema, das auf der Hand liegende, das zentrale, zum Himmel schreiende Thema der deutschen Teilung hat zehn Jahre lang auf seinen Autor gewartet.

Hans Magnus Enzensberger, 1959

Das große Thema bedurfte eines großen Schriftstellers, und ich glaube, daß der Autor, der jetzt als erster das Kardinal-Problem auf der Ebene der Kunst analysiert hat, ein solcher Schriftsteller ist.

Walter Jens, 1961

Von nun an war der Johnson-Ton eine auffällige Konstante der neuen deutschen Literatur, leicht zu erkennen und zu parodieren.

Fritz Rudolf Fries, 1991

Aber J. ist immer verquer über die Gleise gegangen

- wenn einer dann er. [...]
- Schließlich kam er von drüben: er ist sozudenken immer verquer über die deutsche Grammatik gegangen wie ich vermutmaße.
- das muß mal gesagt sein lassen.

Kurt Bartsch, *Die Hölderlinie*, 1983

Johnsonknöterich, der (Öderich, Schnarchwurz, Wiesenwälder, Mutmaßerl) ausdauernd bis obstinat. Familie der hybriden Importanzen. Heupflanze mit mutmaßlicher Heilwirkung. Rosarote trichterartige Blüte, die gelegentlich auch von James Joyce bestäubt wird. Der faserige Stengel aufrecht, Blätter detailfroh gefächert. Anstelle von Wurzeln Mutmaßungen, jedoch tiefschürfend und ausdauernd. Der seltene Johnsonknöterich kommt im Undurchschaubaren und Unsicheren vor, im westöstlichen Treibsand und als bohrende Frage in der möglichen Wirklichkeit. Im Detail wuchert er. Seine Mutmaßungen (Wurzeln) laugen den Boden derart aus, daß andere Pflanzen dort nicht mehr gedeihen können. Ulrich Greiner spricht in seinem Buch *Wurzeln unserer Heimat* von einer Kahlschlagwirkung der Pflanze. Der Johnsonknöterich zählt zweifellos zu den besten Heupflanzen Deutschlands. Nicht ganz leicht verdaulich eignet er sich vorzüglich für die Wiederkäuer. Sie haben vollauf mit ihm zu tun, mitunter tritt jedoch ein Kieferkrampf ein.

Fritz Schönborn, *Deutsche Dichterflora*, 1980

Ich erinnere mich noch, wie ich ganz zu Anfang, als ein junger Freund mich fragte, mein Vorhaben erläutert habe: die Wirklichkeit einer Person zu zeigen, indem sie als weißer Fleck erscheint, umrissen durch die Summe der Fiktionen, die dieser Person möglich sind. Und dieser Umriß, so meinte ich, wäre präziser als jede Biographie, die, wie wir wissen, auf Mutmaßungen beruht.

Max Frisch, 1964

»Seele« sage ich, obwohl ich weiß – nicht zuletzt durch das sorgfältige Studium der Werke meines großen Vorfahren, des Katers Murr –, daß dieser hypothetische Gegenstand, wissenschaftlich niemals verifiziert, dem frühen neunzehnten Jahrhundert unentbehrlich, von neueren Autoren durch Tricks wie »Mutmaßungen«, »Nachdenken« und die Äußerung von »Ansichten« in die Enge getrieben wird – Tricks, die, wenn vielleicht nicht zu größerer Klarheit des Stils, so doch gewiß zu einem tiefsinnigeren Gesichtsausdruck dieser Autoren geführt haben müssen.

Christa Wolf, *Neue Lebensansichten eines Katers*, 1970

Im übrigen ist die moderne Literatur und die deutsche Literatur vor allem in den letzten Jahren sehr konjunktivisch geworden. [...] »Mutmassungen über Jakob«, oder »ein Bericht über«, oder »Suchen nach«, usw. All diese Bücher beginnen ungefähr mit: »angenommen, es hätte nun«.

Peter Bichsel, 1971

Wollen wir mal vermuten: Jakob lebt vielleicht doch noch.

Jürgen Becker, *Ränder*, 1968

Ich habe in seinen Büchern nie etwas mit den Dialogen anfangen können, wie in den Nebeln Ossians wird da etwas ausgesprochen, das mir seltsam gegenstandslos erscheint, man hört die Stimmen und sieht den Redenden nicht. Ich sag das, weil mein erster Roman auch eine Entgegnung auf Johnsons *Mutmassungen über Jakob* sein könnte.

Fritz Rudolf Fries, 1979

An faktischem historischem Wissen fehlt es uns nicht; dennoch müssen wir feststellen, daß wir bei manchem Deutungsversuch, der das ganze Netz von Wirkungen und Gegenwirkungen verständlich machen soll, auf Mutmaßungen angewiesen sind. Das Spannungsfeld, in dem der einzelne sich vorfindet, ist zu komplex, als daß es rational ausgemessen werden könnte. Uwe Johnson indes hat bewiesen, wie mit Hilfe einer eigenen erzählerischen Fiktion eine Wahrheit ermittelt wird, die sich aus der Teilung des Landes für einen Menschen ergibt. Als Fazit einer Politik muß er nämlich einsehen, daß er im Westen fremd, im Osten aber nicht heimisch ist.

Siegfried Lenz, 1986

Also, Herr Johnson weiß nichts über das primäre menschliche Interessengebiet, die Gesellschaft. Er dehnt (in einem wissenssoziologisch nor-

malen Prozeß) sein Nichtwissen von der Gesellschaft aus auf die Welt und erachtet sie, bestens unterstützt von allen reaktionären Ideologen, für nicht erkennbar, möglicherweise für nicht existent. Er glaubt sich in einer Welt des Scheins, die er – hierin konsequenter und zugleich wahrloser als Kant – nicht für geordnet hält und nicht mehr für beschreibbar. [...] Statt der Prozesse der Außenwelt notiert er irgendwelche Reflexe der Außenwelt in den Gehirnen irgendwelcher Leute. Der materialistische Künstler bemüht sich, Welt nachzuschaffen. Der positivistische sammelt einen Haufen zufälliger Bewußtseinskrümel. Kann dabei Kunst herauskommen? Zur Kunst gehört, genau wie zur Wissenschaft, die Fähigkeit, eine Sache zu bewältigen, inhaltlich und formal. Ein schlechthin unlesbares Buch, das ist es, was dabei herauskommt. Und die Meute der Kunstaufpasser macht einen großen Jubel um dieses Buch und lobt Herrn Johnson und bestärkt ihn in seiner Dummheit.

Peter Hacks, 1960

Was unsere Problematik angeht, so ist Literatur niemals näher an einer exakten Wissenschaft gewesen, näher an der Erforschung ihres Gegenstandes.

Jean Baudrillard, 1962

Diese stratigraphische Analyse der Realität wird heute von Schriftstellern fortgeführt, die das modernste und reinste kulturelle und epistemologische Instrumentarium beherrschen – ich nenne nur Michel Butor und Uwe Johnson.

Italo Calvino, 1967

Gäbe es die Formel nicht schon als Titel des Romans von Sten Nadolny, man müsste sie für Uwe Johnson erfinden: er machte die »Entdeckung der Langsamkeit«. So langsam, sagt er einmal, habe er seine Bücher geschrieben, wie er sich vorstelle, daß man sie lesen müsse.

Hermann Burger, 1984

Johnsons *Mutmassungen über Jakob* schlug ein Freund vor zur Lektüre, es war eben im Taschenbuch erschienen, niemand sonst hatte davon gehört – und es wurde auch nicht gelesen: zu schwierig.

Hermann Kinder, 1991

Es ist kein Vergnügen, sich durchs Gestrüpp dieser Vorgänge, über die niemand schlechter orientiert zu sein scheint als der Verfasser, zu drän-

geln. Aber der Stil deckt sich mit dem Befund. Das Sichnichtauskennen, das Nichtgenugwissen, das Unverlässliche (ich merke an, daß das Rilkewort »verlässlich« ein Lieblingswort dieses Buches ist) regiert. Dieser Stil hat sich in sich selbst verfilzt, aber so ist halt die Lage. Sprache ist Lage, die Lage ist sprachlich geworden. Das ist zu bewundern.

Erhart Kästner, 1960

Mein [...] gesteigertes Interesse für die dramatische Form fiel mit einer Unlust, ja einem Dégout am Erzählen zusammen, allerdings auch mit einer wachsenden Abneigung modischer, den Leser quälender Erzählformen, der Uwe Johnsons zum Beispiel. Der Leser wird, finde ich, von ihm ohne Grund gequält, oder nicht?

Joseph Breitbach, 1974

Vom Film wird hier gesprochen, weil er uns heute die klarsten und augenfälligsten Beispiele für eine solche ausdrucksstragende Verwendung der technischen Struktur geben konnte. Um aber zur Erzählung zurückzukehren: Man denke an einen Roman wie Johnsons *Mutmassungen über Jakob*, in dem die innere Gespaltenheit des Autors, die ihrerseits die moralische, territoriale und politische Gespaltenheit der beiden Deutschland zum Ausdruck bringt, sich auf die Erzähltechnik selbst überträgt.

Umberto Eco, *Das offene Kunstwerk*, 1962

Nouveau Roman, ich verstehe, Sie meinen, darum kommt man nicht herum. Aber sicher kommt man darüber hinweg. Uwe Johnson zum Beispiel, Günter Grass dermaßen, daß sogar die Franzosen darüber hinwegkommen, Martin Walser auch.

Max Frisch, 1964

Wir haben 1961 Günter Grass in unserem Hörsaal 40 aus der *Blechtrommel* vorlesen lassen. Als Grass mit seinem Hebammentäschchen in dem überfüllten Hörsaal auftrat, sagte er: »Ich habe mich zunächst eines Auftrags zu entledigen. Ich soll Ihnen die besten Grüße meines Freundes Uwe Johnson übermitteln, der hier in diesem Hörsaal studiert hat.« Darauf stand ein sehr ordentlicher Junge auf, einer unserer Studenten, der Mann der Parteizelle, und sagte: »Wir wollen die Grüße von Uwe Johnson, dem Republikflüchtling, nicht entgegennehmen.« Ich bin sofort aufs Katheder gegangen und sagte: »Doch, Uwe Johnson ist ein bedeutender Schriftsteller. Und wenn er sich gut an uns erinnert, so freuen

wir uns. Und nun darf ich Günter Grass bitten, mit seiner Lesung zu beginnen.«

Hans Mayer, 1991

In [Fontys Bibliothek] reihte sich Literarisches aus dem neunzehnten Jahrhundert, vermischt mit nachfolgender Literatur, so daß die Brüder Mann und Emile Zola, die Seghers Rücken an Rücken mit Turgenjew, Raabe und dem Tschechen Hrabal, zwischen den Bänden *Kindheitsmuster* und *Mutmassungen über Jakob* der Wälzer *Soll und Haben*, neben *Berlin Alexanderplatz* Storms Poesie und die Gedichte der Bachmann, Müllers frühe Stücke gegen Hauptmanns *Weber* gestellt und Herweghs *Gedichte eines Lebendigen* Seite an Seite mit Schädlichs *Tallhover* in wie gewollter Unordnung standen.

Günter Grass, *Ein weites Feld*, 1995

[Aber daß ich es nicht vergesse. Da gibt es in Ihrem Buch eine Episode, die völlig aus dem Rahmen fällt. Sie schildern ein Treffen mit Uwe Johnson. Sie schildern es wunderbar. Das kann keiner besser als Sie. Aber es sind nur fünf Seiten von 781. Es grüßt Sie in alter Herzlichkeit Ihr Marcel Reich-Ranicki.]

Ich erinnere mich, wie vor dreißig Jahren, als ich noch mit Bewunderung und gelegentlichem Neid das andere Deutschland betrachtete, eine einst so verdienstvolle Zeitung wie der *Spiegel* über Literatur und Literaten schrieb. Das ist wohl lange und endgültig vorbei. Nun wollen fast alle Medien (und wohl auch die Mehrheit ihrer Konsumenten) nur noch den Totschlag – und produzieren ihn bei Bedarf selbst. Nur, von Lessing bis zu Brecht und Thomas und Heinrich Mann, von Böll bis Johnson, diese beißwütige Kanaille hat schlußendlich immer verloren.

Christoph Hein, 1995

I read with astonishment the comments that were reported in *DIE ZEIT* which you made in Milan. As I understand them, you said the Wall in Berlin was necessary because the East German regime could not maintain itself without it.

Henry Kissinger an Mr. Uwe Johnson, 1961

Ich lese hier in einer Zeitung einen Bericht von Hermann Kesten [...]. Er berichtet über ein Gespräch, das in dem Verlagshaus des großen und bekannten vorzüglichen Mailänder Verlegers Feltrinelli stattgefunden hat.

In diesem Gespräch ist ein junger deutscher Schriftsteller aufgetreten. Als es zu einer Diskussion kam, so schreibt Kesten, erklärt dieser junge Schriftsteller, seine Romane seien völlig unpolitisch. Er sprach mit Verachtung von Moral. Es sei ein Zufall, daß seine Romane von Berlin handelten. Übrigens sei die Mauer quer durch Berlin keineswegs unmoralisch. Sie habe im Gegenteil ihre positiven Seiten. [...] Dieser Mann heißt Uwe Johnson. In einer Notiz, die ich vorgestern in der Zeitung las, ist zu finden, daß Uwe Johnson einer der neuen Stipendiaten der Deutschen Akademie Villa Massimo in Rom für das Jahr 1962 geworden ist. Ich habe die wirklich aufrichtige Bitte an die zuständigen Instanzen – an das Innenministerium –, daß sie dieses Stipendium sorgfältiger auswählen. Wir haben die Gewissensfreiheit in Deutschland, das ist selbstverständlich, und Herr Uwe Johnson kann in Deutschland sagen, was er will. Aber er hat keinen Anspruch darauf, von dieser Bundesrepublik als Stipendiat und Sprecher in das Ausland geschickt zu werden.

Heinrich von Brentano, Außenminister, 1961

Mit einer Regierungserklärung auf einen Johnson schießen, das ist ein bißchen viel!

Herbert Wehner, 1961

Es ist die reine Infamie am Werk, auf eine Weise, die das »Komplizierte« des *Dritten Buchs über Achim* voll bestätigt.

Heinrich Böll, 1961

Publicity verziert den Akrobaten, / In dem der Ehrgeiz unterschwellig schwelt. / Die Mauer als Trapez für Literaten – / Der Trick hat uns gerade noch gefehlt! // So mancher Knabe lernt das Balancieren / Und strickt, zwei rechts, zwei links, am Stacheldraht / Und zapft, um keine Masche zu verlieren, / Reklame frisch vom Tonbandapparat. // Man hört im Land, so sei es nicht gewesen, / Und was er spräche, sei nicht zu verstehn. / Nun – was er schreibt, das ist auch nicht zu lesen, / Und deshalb druckt man es wohl unbesehn. // Sogar der Kesten scheint nun bestzusellen – / Und wozu rauft sich sonst der Sprachverein? / Auch über Johnsons zähgegerbten Fellen / Wird eines Tages Grass gewachsen sein.

Helmuth M. Backhaus, 1962

Die Regierung hat keinen Anlaß gesehen, der von Brentano erhobenen Anregung zu entsprechen, dem jungen Johnson das Stipendium für sein

Studium im Ausland (in Rom) zu entziehen, das ihm im Dezember [1959] zugesprochen worden war.

Hermann Höcherl, Innenminister, 1962

Am 28. Januar 1962 wurde der zweiundsechzigjährige Buchdrucker Nikolaus Stern nahe der Heinrich-Heine-Straße von drei Volkspolizisten erschossen, als er den Versuch machte, um 04.59 die Mauer auf der Ostberliner Seite an einer schadhafte Stelle zu übersteigen [...]. Die drei Vopos, alle drei geborene Berliner, sahen mit Mißbilligung das blutende Resultat ihrer professionellen Pflichterfüllung an. [...] »Ich war von Beruf Germanist«, sagte der junge Vopo. »Ich studierte in Leipzig bei einem Professor, der war schlau. Er hieß Mayer. Ich war nicht schlau. Ich schrieb ein Buch über Börne. Als ich es dem Verlag schickte, offerierte man mir einen Posten bei der Vopo.« [...] »Er tut mir leid«, sagte der erste störrisch. / »Du hast unrecht«, erwiderte der zur Vopo beförderte Germanist. »Er starb in Konsequenz der Notwehr unserer Behörden, die weiterleben wollen.« / »Du redest wohl gerne Quatsch, was?« fragte der älteste. / »Das ist ein Zitat«, sagte der jüngste Vopo. / »Also Ulbricht hat es gesagt?« / »Das hat ein Lump gesagt.«

Hermann Kesten, *Nikolaus Stern*, 1962

Johnson ist aber ein Gerechter gewesen. Sie sterben aus und sind schwer zu verstehen. Johnson suchte die Wahrheit. Die Wahrheitssuche ist aber ein Prozeß, und erst wenn man ihn beschreibt, nähert man sich vielleicht der Wahrheit. Ihm blieben Zweifel, aber er war ein innerlich so wahrer, die Lüge ablehnender Mensch, daß er aus der Wahrheit, seiner Wahrheit dachte und schrieb. Das verstimmte im Osten und im Westen die Leute, die sich im Besitz der guten, allgemeingültigen Wahrheit glaubten, der jeder anständige Mensch sich zu unterwerfen hat, was gerade der anständige nicht kann.

Wolfgang Koeppen, 1984

BERLIN. Zu sehen ist, was man schon weiß. Seither bin ich öfter in Berlin gewesen und habe auf Besichtigung der Mauer verzichtet. Uwe Johnson führt uns wie eine amtliche Person im Dienst, ohne Kommentar; da er sehr groß ist, beugt er sich höflich, wenn eine technische Information verlangt wird, und nimmt jedesmal seine Pfeife aus dem Mund, wie immer in schwarzer Lederjacke, Kopf kahlgeschoren. Er selber bezeichnet sich nicht als Flüchtling, kann aber nicht mehr auf die andere Seite. Ein Tag mit Sonne und mit kaltem Wind, viel heller nordischer

Himmel über Stacheldraht. Wenn man die Mauer sieht, so gibt es nichts zu sagen; allerdings läßt sich bei diesem Anblick auch nichts anderes reden. Erst später in einer Kneipe (sie liegt fast noch im Niemandsland) kommt es zum persönlichen Gespräch, ohne daß er seine schwarze Lederjacke etwa ablegt, die er auch im sommerlichen Rom getragen hat. Ein Amtskleid?

Max Frisch, *Tagebuch 1966–1971, 1972*

BERLINER NAMENSPOTPOURRI. Die Verhältnisse haben der Doppelstadt viele Bezeichnungen, aggressive und pathetische, beigebracht. Dies ist nur eine knappe Auswahl: Frontstadt, Freie Stadt, Insel Berlin, geteilte Stadt, Viersektorenstadt, politische Einheit Westberlin, Schaufenster der Freien Welt, Hauptstadt der DDR, Agentennest, Polkwitz (Der Spiegel), Tunix (die Aussteiger der siebziger Jahre), die Städte Berlin (Uwe Johnson), ein Ort für Zufälle (Ingeborg Bachmann), ein Horchposten für seismographische Veränderungen (Michel Butor), Behauptstadt (Hildebrandt), Kulturmetropole.

Dieter Hildebrandt, *Berliner Enzyklopädie*, 1991

Wir verfügen inzwischen über eine große Anzahl von Schriften über die Situation von Berlin. Erstaunlicherweise muß ich feststellen, daß es unter all dem zwei Romane gewesen sind, die es, zumindest für die Nicht-Deutschen, möglich gemacht haben, sich auf die beste Art und Weise dieser Situation anzunähern: zwei Romane, die weder politisch noch realistisch sind. Ich werde das Verdienst nicht nur dem Talent von Uwe Johnson zuschreiben, sondern der Wahrheit der Literatur.

Maurice Blanchot, 1964

Treffend beschreibt Uwe Johnson die in den Nachkriegsjahren bei den jungen Intellektuellen, Künstlern und Schriftstellern der DDR vorherrschende Stimmung.

Peter Merseburger, *Grenzgänger*, 1988

Bei Uwe Johnson sah ich lesend zum ersten Mal die DDR dargestellt; er ist auch nach wie vor der bedeutendste DDR-Autor.

Günter Grass, 1974

Und jetzt danke ich Ihnen, die Sie alle am Zustandekommen dieses Anlasses mitgewirkt haben, der ganz Uwe Johnson gehört, einem Autor,

der wie kaum ein zweiter die inneren Befindlichkeiten dieses nur noch im Geschichtsbuch vorkommenden Landes festgehalten hat.

Kurt Drawert, *Uwe-Johnson-Preisrede*, 1994

Die Aufnahme eines Werkes bei uns in unserem Lande und unter anderen Lebensumständen, die in Johnsons Werk so deutlich in ihrer Fragwürdigkeit dargestellt werden, hätte sicher dazu beigetragen, auch uns freier zu machen und in uns den Wunsch zu verstärken, die uns gesetzten geistigen und realen Grenzen und Mauern zu sprengen.

Rainer Pracht, Landtagspräs. von Mecklenburg-Vorpommern, 1994

Johannes Bobrowski, Uwe Johnson, Erich Arendt, Peter Huchel. Jeder der vier hat auf seine Weise die gängigen Vorschriften des sozialistischen Realismus mißachtet. [...] Uwe Johnson, [...] indem er auf die genaue Rekonstruktion seiner Herkunft und Heimat sich ohne Einschränkung einlassen wollte, unverwechselbar genau, zu genau und zu realistisch für die Theoretiker und Vollstrecker der reinen Lehre, so daß er 1959 die DDR verlassen mußte.

Uwe Kolbe, 1996

Johnsons Bücher sind gegen die DDR gerichtet. Sie sind Produkte aus Unverstand und schlechtem Gewissen. Ihre Aussage ist falsch und böse, ihr Stil spiegelt tiefe Verworrenheit, die zeitweilige Erleuchtung nicht ausschließt. Johnsons Bücher haben die auf die Nerven gehende Schrilie des jeweilig letzten Schreis.

Hermann Kant, 1962

Kant hat ein geheimes literarisches Vorbild, dessen aus vielerlei Gründen nicht gedacht werden darf: den Schriftsteller Uwe Johnson.

Hans Mayer, 1972

Lebte Johnson noch, sähe ich mich veranlaßt, seinen frühen und späten Worten weitere von mir hinzuzufügen. Aber Uwe Johnson ist tot, und so endet die Sache hier.

Hermann Kant, 1990

Hermann Kant hat nie den Rang von Uwe Johnson bestritten, im Gegenteil. Er hat ihn in Gesprächen bestätigt. Auch Hinweise von mir, daß

auch er Johnson viel zu verdanken hätte, hat er, zumindest schweigend, zur Kenntnis genommen und damit ja indirekt akzeptiert.

Günter Grass, 1993

Ich weiß einfach nichts zu [...] Uwe Johnson, und was ich vielleicht wüßte, habe ich vergessen.

Wolf Biermann, 1991

Als Uwe Johnson bei einem nächtlichen Bier in Spoleto (1962) rundheraus fragt: Herr Frisch, was machen Sie mit dem Ruhm? bleibe ich jede Antwort schuldig. Will er mich auf Größenwahn testen?

Max Frisch, *Montauk*, 1975

Welches sind Ihrer Ansicht nach die fünf wichtigsten deutschen Romane nach 1945?

– *Tauben im Gras*, *Und sagte kein einziges Wort*, *Die Blechtrommel*, *Mutmassungen über Jakob*, *Tynset*.

Siegfried Lenz, 1969

Wiederlesend, begreife ich nicht, warum die vorausgehende Literatur um internationale Klassen überlegen (gewesen) sein soll. [...] Gemessen an meiner früheren Begeisterung, enttäuschen mich beim Wiederlesen sogar Titel, die schon im Geruche der Heiligkeit stehen: *Die Blechtrommel*, *Mutmassungen über Jakob*, *Tynset* und, pardon, die Romane von Wolfgang Koeppen.

Hermann Kinder, 1992

Uwe Johnsons *Mutmassungen über Jakob* ist das verhinderte Schicksalsbuch der DDR-Jugend der fünfziger und sechziger Jahre.

Jens Reich, 1994

Nehmen Sie *Das dritte Buch über Achim*. Diese Generation ist um einen wichtigen Autor regelrecht betrogen worden, ein wichtiger Autor zur Kenntnis und zum Verständnis des eigenen Landes!

Günter Grass, 1993

Uwe Johnson hat mit seinem zweiten Buch die Leistung seines ersten sicherlich bestätigt, aber nicht bekräftigt. Er wird nicht nur, weil er wie jeder Schriftsteller die Stiefmütterlichkeit der Kritik gegenüber einer

»Zweitgeburt« kennt, geahnt haben, daß man *Das dritte Buch über Achim* schwächer finden wird als die sensationellen *Mutmassungen*.

Hermann Peter Piwitt, 1961

Natürlich nimmt man ein zweites Werk mit einer gewissen Furcht in die Hand. Nein, es ist keine Enttäuschung. Das ist dieselbe bewundernswert feste, originale Textur.

Erhart Kästner, 1961

Der Schriftsteller Uwe Johnson schrieb das »dritte Buch« über Schur, nannte ihn den »Beliebtesten eines ungeliebten Landes«, porträtierte ihn als Opportunisten. Nur: Täve war keiner...

Klaus Huhn, *Das vierte Buch über Täve*, 1992

Wohin kämen wir, in welche Stickluft gerieten wir, wenn sich nicht endlich jemand fände, der die Leistungen der Martin Walser, der Günter Grass, der Uwe Johnson, der Ingeborg Bachmann, der Heinrich Böll schonungslos durchleuchtet? Einige von ihnen ertragen diese Durchleuchtung mühelos, ja sie gewinnen dabei. Andere fallen in das Nichts zurück, aus dem die Dreistigkeit der Manager und die feige Urteilslosigkeit des Publikums sie gehoben hat.

Friedrich Sieburg, 1962

Aus kollegialen Gründen kann ich mich nicht so in der Öffentlichkeit über Johnson und Walser äußern, wie ich möchte, da beide Suhrkamp-Autoren sind. Dabei gebe ich Johnson immer noch eine Chance, vorausgesetzt daß er erst Deutsch lernt, wofür es vielleicht schon zu spät ist.

Anonymer Suhrkamp-Autor, 1962

Indem er ein Potpourri aller Stilexperimente zusammenkocht, von Faulkner und Brecht bis Döblin und Robbe-Grillet und Strittmatter und J. R. Becher, ward er ein hilfloser Supermanierist und bemüht sich mit Erfolg, die deutsche Sprache so weit zu »verfremden«, daß man immer wieder glaubt, eine Rohübersetzung aus dem Kaschubischen zu lesen oder Parteibroschüren aus der DDR.

Hermann Kesten, 1961

Er schreibt einfach Mist. Auch damit kann man es zum Kassenschlager bringen. Oder mit dieser dem Prolet-Kult geweihten tumben Unzulänglichkeit. Dieser Johnson hat als Novum nicht den Mund, sondern

den Stil voller Sprachfehler. Wie wird die nächste Masche beim nächsten aussehen? Der hier so sehr abgelehnte sozialistische Realismus: Johnson bringt ihn bei uns an. Vermutlich ist die Proletarisierung der Literatur nicht mehr aufzuhalten.

Ernst Kreuder, 1962

Fast alles basiert auf dieser einmalig miesen, total verkrüppelten, doch durchaus fingerfertig fabrizierten Diktion, in der ein hyperaffektierter Manierist das Gossenvokabular totalitärer Regime, schlechtestes Zeitungsdeutsch und etwas moderne Literaturtechnik zu einer Mixtur verbindet, die nicht ihresgleichen hat. Was den düpierten Rezensenten als juveniler Avantgardismus erschien, ist nur ein Agglomerat emetischer Entgleisungen, kein Stil, sondern die karikierende Verzerrung eines Stils: der Einbruch des Proletentums in die Literatur.

Karlheinz Deschner, *Talente, Dichter, Dilettanten*, 1964

Als unbestritten muß man wohl gelten lassen, daß er ein formales Können besitzt, das, Satz um Satz gelesen, Bewunderung nicht ausschließen kann.

Horst Bienek, 1962

Ich kann mir keine Prosa denken, die sich weniger aufspielt, die so dienlich ist, die ihren Reichtum nie beweisen will, die ihn nur der Sache zugute kommen läßt und dies unerschöpflich.

Martin Walser, 1961

Die Folie, gegen die sich die eigene Sprache abhebt, müßte eine namenlose, konturarme, disziplinierte, wie »ausgelöscht« erscheinende Sprache sein, die fahle Sprache des Gesetzes ohne Inhalt, oder auch: die Sprache der Schulen. [...] In der deutschen Nachkriegsliteratur erkenne ich nur zwei Autoren, die eine derartige Wirkung ausüben könnten: Peter Weiss und Uwe Johnson.

Hanns-Josef Ortheil, 1989

Wir haben ihn nur ein einziges Mal gesehen, gelegentlich eines Vortrages, den er in einer westeuropäischen Hauptstadt hielt: Uwe Johnson, einen rotblonden, sommersprossigen jungen Mann mit kratziger Bürstfrisur und einem übermäßig langen Schädel, an dem jeder Nazi-Anthropologe seine Freude gehabt hätte. Er fiel uns auf: durch die scharfe und erbarmungslose Intelligenz seiner Fragen, zugleich aber durch eine ei-

gentümliche Undeutlichkeit und Ungreifbarkeit seiner Antworten, deren sichere Knappheit und logische Formulierung nicht hinwegtäuschen konnten über des Sprechers Absicht, sich nicht festzulegen, den Fragen möglichst im unklaren zu lassen. Wir sahen ihn als einen ruhigen Pfeifenraucher von offensichtlich innerer Ausgeglichenheit und jener Selbstsicherheit, die heutzutage jungen Ingenieuren und hochqualifizierten Arbeitern eignet.

Jean Améry, 1963

Ich schaute nach rechts: hier saß ein jüngerer Mann, etwas über meinem eigenen Alter, mit einem unendlich langen Gesicht, das Kinn von der Nase so weit entfernt, daß man meinen konnte, er gähne aus Schamhaftigkeit ständig bei geschlossenem Mund. Der junge Mann trug alle Anzeichen zur Schau gestellter Intelligenz: nach vorn gebürstete Haare, die bis zur Schläfe fast weggeschoren waren, eine dicke Brille mit schwarzem, schlicht-technischem Gestell (Aufdringlichkeit des Industrieform, Pathos des Unpathetischen; Meyrink nennt es: schlicht wie Läuse) und einen Rollkragenpullover. Ohne Zweifel hatte sich ein deutscher Dichter in den Senat gedrängt. Er hieß Jan Akne Uvesohn und meldete sich als erster zu Wort. Zunächst dachte ich, als ich ihn sprechen hörte, er sei ein Ausländer. Er war aber nur aus Pommern, ein Pommerer. Seine Rede war zwar spontan, ohne Manuskript, aber fast noch länger als die der Präsidentin. Ihren Inhalt habe ich aus drei Gründen nicht verstanden – einmal wegen seiner fremdartigen Sprechweise, zweitens (er stellte später allen das hektographierte Manuskript zu) wegen der verworrenen Gedanken und drittens weil ich nicht zuhörte.

Herbert Rosendorfer, *Der Ruinenbaumeister*, 1969

Uwe Johnson – oben den blonden Ohniblocker, die Haare einen Zentimeter lang; dann kommt diese Masse von Gesicht, das eigentlich einem Ochsen oder Stier gehören müßte, aber Schweinefleisch ist. Darunter kommt der Stierkörper, der aber jetzt zu fett ist, zu wenig stramm, um Bulle zu sein. Kein Wasserkind, soviel Wasser gibt es nicht. Der Mann ist ja einen Meter neunzig groß. Vielleicht doch, ein Staubecken – ein Staubecken ohne Wasserfall. »Komm mit zur Gruppe 47«, sagte Uwe Johnson nach diesem Vergleich.

Wolfgang Neuss, *Wir Kellerkinder*, 1983

Gleich am ersten Vormittag, nach der Irritation durch die ersten Lesungen, sagte ein Kritiker: »Ich warte jetzt auf einen Text, der einfach an-

fängt: Es war einmal ein Mann, der hieß Eduard.« Wartete er auf Goethe? Daß er seine Unzufriedenheit als Wunsch formulierte (einen Wunsch, der sich, wie gerade die Diskussionen deutlich machten, nicht zufriedenstellen ließ), schien mir für die Kritik dieser Tagung in gewisser Weise symptomatisch. Statt Goethe, so würde ich etwas überspitzt und etwas ungerecht sagen, kam eben Uwe Johnson.

Helmut Heißenbüttel, 1960

Uwe wollte uns was vorlesen. Er bekam gleich einen roten Kopf. Wir saßen ganz hinten. Uwe Johnson setzte sich immer unauffällig auffällig ganz hinten in die Ecke, wo jeder gleich hin will und hinguckt. Dort saß er schon. Ich sah mir den Betrieb an und lernte eine Menge.

Wolfgang Neuss, *Wir Kellerkinder*, 1983

Uwe Johnsons Ausschnitt aus einer »Beschreibung einer Beschreibung« hat mich persönlich am meisten beeindruckt. Johnson hat es fertiggebracht, die Problematik, um nicht zu sagen das Dilemma der erzählerischen Fiktion und Abkürzung, das ja heute hinter jeder Prosa steckt, in einen ganz aktuellen Bezug zu verankern, ohne dabei die Offenheit der Problematik zu beschränken.

Helmut Heißenbüttel, 1960

Ich sah meinen einstigen Studenten Uwe Johnson wieder. Er las aus dem damals entstehenden *Dritten Buch über Achim*. Ein erzähltes Leipzig; dahin würde ich wieder zurückkehren. Johnson mußte im Westen bleiben.

Hans Mayer, *Ein Deutscher auf Widerruf*, 1984

Bei Uwe Johnsons Text erneuerte sich die Vormittagsdiskussion. Während Johnson mit seiner Romanfigur demonstriert, daß der Verdacht, Ideologie zu produzieren, für Schriftsteller im geteilten Deutschland eine ernste Schreibhemmung sei, sahen die meisten Diskussionsteilnehmer aus der DDR in solchen Skrupeln nur Vorwände zur Erzeugung modischer Text-Schwierigkeiten.

Dieter Wellershoff, 1964

Aber es war doch so, daß Uwe Johnson es einmal gelungen war, den Verleger zu ermüden, und zwar durch Vortragen eines Gedichts von fast zwanzig Seiten Länge. Es war weit über Mitternacht hinaus; [...] er hatte den Verleger an seinen Aufbruchversuchen gehindert, und so war es die

Gewohnheit des Schlafs, in die sich Siegfried Unseld, im schwarzen Miller-Chair seines Autors, zurückgezogen hatte, während dieser, eine dreiviertel Stunde lang, dem leise Schnarchenden ein »Berliner Programm-Gedicht« vorlas. [...] Nun war er damit an Siegfried Unseld gescheitert, aber sein Grollen war von der Art, daß es langsam übergang in die Hartnäckigkeit einer fixen Idee. Er lasse sich diesen Schnack nicht nehmen, er werde das Gedicht demnächst vor der Gruppe 47 als das seine ausgeben – der rheinische Kollege, der solle sich dafür mit einem Text von ihm, seinem Freund Uwe, auf den Stuhl neben Hans Werner Richter setzen. [...] Uwes Idee, mit vertauschten Identitäten dort aufzutreten, löste bei mir so etwas wie Panik aus. Das gehe auf keinen Fall. Warum denn nicht? Er, Uwe Johnson, komme in dem Gedicht doch selber vor, mit seinem Namen. Dafür habe er ein Pseudonym parat, zum Beispiel Joachim de Catt. Aber es sei doch schon der gemeinsame Verleger darüber eingeschlafen; ob er die ganze Gruppe zum Schnarchen bringen wolle? Er werde das Gedicht nicht spät nach Mitternacht, sondern am Vormittag vorlesen. Die Gruppe, in jedem Fall diese großen Kritiker-Asse, würden ihm, Uwe Johnson, vorhalten, daß er schon Besseres geschrieben habe. Da solle mal einer kommen. Aber ihm, dem Lyriker aus dem Rheinland, würde eben diese Clique Vernichtendes mitteilen, nämlich daß er plötzlich wie Uwe Johnson schreibe, das sei ja völlig epigonal... Ein Feigling, ich sei ja ein regelrechter Feigling... Er sei verrückt, er spinne ja nur noch... Feigling... Spinner... Bitte, Herr Becker, verlassen Sie meine Wohnung.

Jürgen Becker, 1996

Gedichte zum Beispiel lagen Uwes Aufmerksamkeit scheinbar so fern wie Eisenbahnnetze und Fahrpläne der meinen.

Michael Hamburger, 1985

Ein Dichter, der August Stramm und Oswald von Wolkenstein nicht kennt, wird immer so schlecht wie Günter Kunert oder Reiner Kunze schreiben; der bleibt dann ewig ein provinzieller Seelenschwitzer, ein B-Dichter und Uwe-Johnson-Nachfolger.

Gerhard Rühm, 1975

Maßstab Null – das ist das Schlüsselwort. »Mit mir, Anno 1947, fängt die Welt an, was vorher war, ist nie gewesen.« Es ist dieser Mangel an Maßstab infolge literarischer Ignoranz, der die redlichen Einandervorleser samt ihren Hauskritikern der Lächerlichkeit preisgibt. Dabei könnten

sich Kritiker und Kritisierte ja doch sehr das Leben erleichtern, wenn sie es bloß wie bei den Landkarten hielten. Am Rand einer Landkarte findet man einen Maßstab; 1:50000, 1:200000. Warum nicht am Rand einer Rezension? Die zum Zirkus gehörenden Kritiker hätten ja doch erst den richtigen Spielraum, wenn sie über, sagen wir, den letzten Johnson entweder sagen könnten: »Ein bisher noch nie dagewesenes Monument des tragisch-dämonischen Ringens um die absolute Genauigkeit sprachlicher Meisterschaft«, und dazu am Rand: »Diese Kritik ist zu lesen nach dem Maßstab 1:500000« – oder: »Wacker geklöpelt, Johnson, eins glatt, eins verkehrt wie bei Großmüttern, das gibt ein hübsches Deckchen ab«, und dazu: »Maßstab immer noch 1:10« – oder schließlich: »Dieses vierte bis zwölfte Buch der Mutmaßungen über die Stadtbahn einfach als Bockmist zu bezeichnen, geht nicht an, es liest sich immerhin so redlich und spannend wie das Protokoll eines Passierscheingesprächs Ostberlin-Westberlin« – und dazu: »Maßstab 1:1«.

Robert Neumann, 1966

6. Mai 1971. Fernsehen drittes Programm NDR/SFB/Radio Bremen. Open-End-Gespräch mit Hans Werner Richter, Uwe Johnson, Jürgen Kolbe, Hans-Josef Mundt, Rolf Michaelis. Es geht um das Weiterleben oder den Tod der Belletristik. Jürgen Kolbe verteidigt eine neue Auffassung von Literatur. Neu? Wie lange schon neu? Aber er findet keine Abnehmer für seine Meinung. Mundt arbeitet mit Statistik, Michaelis mit etwas angestaubtem kritischem Vokabular, Richter mit den Erfahrungen, die er in den letzten Jahren gemacht hat. Johnson, spiegelnd mit Kahlkopf und Brille, doziert milde und überlegen wie ein Volksschullehrer. [...] Das Gespräch läuft vor sich hin. Ich schweife ab. Plötzlich höre ich, wie Johnson Kolbe entgegenhält, er könne doch wohl nicht annehmen, daß das Bedürfnis nach gut erzählten Geschichten aussterben werde. Ich höre und weiß im gleichen Augenblick: Die Gruppe 47 ist tot. Zwar ist, auch wenn Hans Werner Richter sie leitet, diese Gesprächsrunde keineswegs stellvertretend für das, was Gruppe 47 hieß. Aber es ist dies Gesprächsklima, dies Erstaunen darüber, daß jemand anderer Meinung sein könne, diese Unbeirrbarkeit in modifizierter Tradition, es ist der Anblick Johnsons, es ist all dies, das mir die Tagungen der Gruppe 47 ins Gedächtnis ruft, an denen ich teilgenommen habe.

Helmut Heißenbüttel, 1971

In seinem eigenen Land erinnert man sich noch an Johnson als bedeutenden Repräsentanten der »Gruppe 47«, aber man liest ihn kaum noch

[...]. Das könnte sich ändern, und die Möglichkeit eines Comebacks bleibt bestehen.

Pierre Mertens, *Uwe Johnson – Le scripteur de mur*, 1989

P. S.: Haben Sie *Die Zeit* gelesen? Da hat der Walser den Enzensberger porträtiert; und der Enzensberger hat den Walser; und jetzt wollen beide den Johnson; aber der Johnson will nicht; dafür wollen die beiden ihren Verleger, den Unseld; und mit Hilfe der Lektoren will der Unseld die beiden nochmal und den Johnson extra; danach sollen die Frauen beider Autoren; der Johnson ist leider Jungeselle; aber Hesse soll sich bereit erklärt haben, ein Vorwort für Neuauflage *Narziss und Goldmund*, darin will er alle Pferdchen im Stall und die Stallburschen dazu; am Ende soll's ein Taschenbuch geben: *Wir schreiben für den Suhrkamp-Verlag*. Und Jens soll das Vorwort schreiben; aber Piper ist dagegen wegen Abwerbung und will Gegenunternehmen starten; Jaspers porträtiert die Bachmann; und die Bachmann die Wohmann; und Frau Piper will den Herrn Piper... Die Auslandsrechte sind schon alle vergeben.

Günter Grass, 1962

Dr. Uwe Neumann, Université de Paris-Sorbonne (Paris IV), Faculté d'Etudes Germaniques, Grand Palais, Cours-la-Reine, 75008 Paris